

fest bei mir. Aber wie, und auf welche schickliche Weise, sollte ich ihn ausführen? Sollte ich meinem braven Meister die Arbeit kündigen, gänzlich auswandern und in dem Städtlein an der Mulde, das ein so großes Kleinod in sich schloß, Aufenthalt und Arbeit suchen, oder mich einstweilen bloß auf eine Reise dahin, wozu das Pfingstfest eben ausreichen würde, beschränken? das war die Frage. Aber ich entschied bald für das Letztere, und theilte meinen Entschluß, die Hauptsache aber freilich immer noch für mich geheim haltend, folgendermaßen meinem Meister mit. „Meister,“ sagt ich, als derselbe nach Tische seine holländische Pfeife gestopft hatte und sich damit in die Hausthür setzte, „das liebe Pfingstfest ladet recht freundlich zum Wandern ein; ich möchte es wohl im Kleinen versuchen.“ — Meister Valentin horchte hoch auf, und ich fuhr fort: „Wie bald gehen die wenigen Monate, die ich noch hier zuzubringen habe, vorüber, und dann verlasse ich Leipzig wieder, ohne einmal seine Umgegend ein wenig kennen gelernt zu haben. Einige benachbarte Orte muß ich daher wohl billig noch besuchen. Und da, wie mir kund geworden, im Städtlein Wurzen ein Landsmann von mir in Arbeit steht, der vielleicht mit mir zugleich in die Heimath wandern dürste, so bin ich gesonnen, morgen einen Spähterweg dahin zu machen, das Nöthige mit ihm zu verabreden, und sodann am dritten Feiertage wieder zurückzukehren.“ — Meister Valentin nickte, nach einigem Nachsinnen beifällig mit dem Kopfe, und erwiderte alsdann: Das läßt sich hören Straßburger; ich würde

an seiner Stelle dasselbe thun. Vielleicht kömmt er auch heiterern Geistes wieder; denn wie es scheint, hat schon das bloße Vorhaben mehr Munterkeit über sein Gesicht verbreitet. Na, in Gottes Namen, Straßburger. Gehe er morgen sein bei Zeiten, und komme er gesund wieder zu uns. Ich will ihm eine Bescheinigung mitgehen, daß er bei mir in Arbeit steht und die Reise nur so spazierweise macht, da braucht's denn weiter keiner großen Umstände. Uebrigens kann er mit bei der Gelegenheit auch einen Gefallen erweisen, und mir ein paar Zeilen an eine Frau Ruhme mitnehmen, die als Witwe in Wurzen lebt, und von der wir seit geraumer Zeit keine Nachricht erhalten haben; 's ist eine gute Frau, aber leider immer kränklich. — Mit Freuden erklärte ich mich bereit, das Brieflein gehörig zu besorgen, und konnte nun vor Ungeduld kaum den Morgen erwarten. Den Nachmittag brachte ich, so wie den Abend und die Nacht, in lauter heiteren Träumereien zu, und mit grauendem Morgen war ich reisefertig. Aber auch mein braver Meister war schon auf dem Platze, und übergab mir das versprochene Attestat, so wie das Schreiben an die Frau Ruhme, deren Behausung ich auf der Jacobgasse finden sollte. Außerdem that er auch noch die väterlich sorgsame Frage an mich: ob auch das Reisetäschchen in gehöriger Ordnung sey? was ich ihm mit einem fröhlichen Ja beantworten konnte. Daß ich aber nebenbei auch noch ein Paar saubere Frauenzimmerpantoffeln im Schubfach trug, davon erfuhr er nichts. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Dr. X. Fests, Berleger. — Ernst Müller, Redakteur.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Theateranzeige. Heute, den 15ten: Don Juan. Demois. Schulz, Donna Anna, als letzte Gastrolle.